

Mehrsprachigkeit und Lebensalter: Einführende Bemerkungen zum Themenheft

Raphael BERTHELE

Universität de Fribourg
Département de Plurilinguisme
Rue de Rome 1, 1700 Fribourg, Suisse
raphael.berthele@unifr.ch

Irmtraud KAISER

Universität Salzburg
Fachbereich Germanistik
Erzabt-Klotz-Straße 1, 5020 Salzburg, Österreich
irmtraud.kaiser@sbg.ac.at

1. Relevanz

In Zeiten, in denen Suchbegriffe wie "lifelong learning" über 390 Millionen Fundstellen auf Webseiten ergeben, ist es auf den ersten Blick kaum notwendig, zur Relevanz des Themas dieses Heftes allzu viele Worte zu verlieren. Nicht nur das lebenslange Lernen, sondern auch Mehrsprachigkeit, das heisst, das Lernen und Gebrauchen von mehreren Sprachen und Varietäten, ist ein von den Bildungsverantwortlichen in westlichen Ländern solcherart priorisierter Gegenstand, dass auch hier die Frage der Relevanz müssig scheint. Gerade diese Aktualität und Ubiquität des Themas, und vor allem die manchmal holzschnittartigen Theorien des Sprachenlernens und seiner Bezüge zum Altersfaktor, verstellen bisweilen den Blick auf wichtige, zu Unrecht vernachlässigte Aspekte. So lenkt beispielsweise der Fokus auf die zweifellos wichtigen Fragen rund um das frühe Sprachenlernen vor und in der Primarschule als Grundlage für das spätere lebenslange Lernen von Sprachen¹ davon ab, dass wir eigentlich sehr wenig darüber wissen, wie sich Sprachlernprozesse in späteren Lebensabschnitten entwickeln und verändern, und noch weniger darüber, was denn eine gute Sprachendidaktik für Pensionistinnen und Pensionisten wäre. Auch geht bei der gegenwärtigen grossen Popularität von neurowissenschaftlich inspirierten Erkenntnissen zu Veränderungen bei Babys, Kindern und (jungen) Erwachsenen gerne vergessen, dass Maturation, in einem weiten Sinne verstanden, nicht nur die neuronalen, sondern auch die sozialen Netze und die sich darin vernetzenden Persönlichkeiten betrifft. Selbstverständlich beruhen der Gebrauch und das Lernen von Sprachen und Varietäten auf kognitiven und artikulatorischen

¹ Zu finden auch in den Dokumenten der EDK, des Europarates oder der EU (z.B. im Beschluss Nr. 1720/2006/EG des EU-Parlamentes vom 15.11.2006, S. 45).

Fertigkeiten, die letztlich auf neuronale Prozesse zurückgeführt werden können, doch es ist fraglich, ob sie auch aus epistemologischer Sicht auf diese reduziert werden sollten: So wie in der Physik die Identifikation von Elementarteilchen unterhalb der Ebene der Atome nicht automatisch alle Theorien, die mit Atomen arbeiten, obsolet macht, wäre es auch vorschnell, in der angewandten Sprachwissenschaft alle Theorien, die mit sozialen und kognitiven Konstrukten auf höherer Ebene arbeiten, über Bord zu werfen, weil letztlich alles neuronal gesteuert ist.

2. Das SNF-Sinergia-Projekt "Mehrsprachigkeit und Lebensalter"

Das Hauptinteresse des Sinergia-Projektes², dessen Resultate in diesem Band im Hinblick auf angewandte Fragestellungen präsentiert und diskutiert werden sollen, liegt auf der Untersuchung von ausgewählten sprachlichen Fertigkeiten in Bezug auf die Veränderungen, denen sie im Verlauf des Lebens unterworfen sind. In sechs Teilprojekten, die zum Teil eher psycholinguistisch, zum Teil eher soziolinguistisch ausgerichtet sind, wurden spezifische Aspekte des Fremdsprachenlernens und -verwendens in verschiedenen Altersstufen unter die Lupe genommen.

Teilprojekt	Ort	PI, Mitarbeiter/-innen
The effects of first exposure to an unknown language at different ages ("First Exposure")	Lund und Fribourg	Marianne Gullberg Nuria Ristin-Kaufmann
Interlinguale Inferenzen und Lebensalter ("Interlinguale Inferenzen")	Fribourg	Raphael Berthele Jan Vanhove Irmtraud Kaiser
Pragmatic Processes in Second Language Acquisition through the Lifespan ("Pragmatic Processes")	Fribourg	Didier Maillat Lenny Kaye Bugayong
Bildungsmigration, Pensionierung und Mehrsprachigkeitskompetenz am Beispiel der deutschen Schweiz ("Bildungsmigration/Pensionierung") Schweizerdeutscherwerb von frankofonen Lernenden in Biel/Bienne ("Lernende") Bildungsmigration im Fall von allofonen Studierenden in der Deutschschweiz ("Studierende") Pensionierung als Wendepunkt in der Mehrsprachigkeit ("Pensionierung")	Bern	Iwar Werlen Bruno Moretti Nathalie Dulio Martina Zimmermann Etna Rosa Krakenberger

² CRSI11_130457/1; PI Raphael Berthele

Im vorliegenden Band wird jedes Teilprojekt vorgestellt, die bisherigen Ergebnisse präsentiert und auf ihre Bedeutung im Hinblick auf angewandte Aspekte diskutiert. Den Anfang machen dabei die drei psycholinguistisch orientierten Teilprojekte, im Anschluss werden die soziolinguistisch ausgerichteten Teilprojekte dargestellt.

Im Teilprojekt "First Exposure", auf das Nuria Ristin-Kaufmann und Marianne Gullberg eingehen, wird anhand einer Lexical-Decision-Aufgabe untersucht, ob Personen nach sieben Minuten Sprachinput in einer gänzlich fremden Sprache (Mandarin) phonotaktische Regularitäten bereits erlernt haben und wenn ja, welche. Bereits in dieser Studie zeigt sich, dass Ältere – im Gegensatz zur landläufigen Meinung – hier keineswegs im Nachteil sind: Sie schneiden beim Erlernen von phonotaktischen Regeln aus gehörtem Input gleich gut wie oder gar etwas besser ab als jüngere.

Das Teilprojekt "Interlinguale Inferenzen" (Jan Vanhove, Raphael Berthele, Irmtraud Kaiser) widmet sich der Frage, wie gut Personen verschiedenen Alters die Bedeutung von Wörtern aus einer Sprache (Schwedisch) erschliessen können, die sie nie gelernt haben, die aber ihnen bekannten Sprachen recht ähnlich ist. Auch hier zunächst eine gute Nachricht: Ältere Personen schneiden beim Erschließen geschriebener schwedischer Wörter tendenziell besser ab als jüngere. Allerdings gilt dies nicht für das Hören: Dort machen sich ab einem Alter von etwa 50 Jahren doch eindeutige Verschlechterungsprozesse bemerkbar.

Pragmatische Prozesse in einer (mehr oder weniger gut) erlernten Fremdsprache (Englisch), und zwar die Referenzzuordnung in ambigen Konstruktionen, stehen im Mittelpunkt des Teilprojekts "Pragmatic Processes" von Lenny Kaye Bugayong und Didier Maillat. Ihre Studie, zu der bereits vergleichbare Daten von L1-Sprechern vorlagen, deutet darauf hin, dass erwachsene Fremdsprachenlerner des Englischen ähnliche Schwierigkeiten mit der Verarbeitung ambiger Referenzialität haben wie Kinder mit Englisch als L1.

Den Reigen der soziolinguistischen Projekte eröffnet Nathalie Dulio mit dem Teilprojekt "Lernende", das die sprachliche Entwicklung von frankofonen Jugendlichen, die in der zweisprachigen Stadt Biel einen Lehrberuf erlernen, unter die Lupe nimmt. Viele dieser Jugendlichen befinden sich in einer Situation, in der sie ihre schulisch erworbenen (Standard-)Deutschkenntnisse im (schweizerdeutschen) Berufsalltag kaum anwenden können. In umfangreichen qualitativen Erhebungen kristallisierte sich eine Reihe von individuellen und situativen Faktoren heraus, die die Sprachentwicklung der einzelnen Auszubildenden in Lehrberufen mitbestimmen und (trotzdem) zu erfolgreichem Spracherwerb führen können.

Der Gruppe der italienischsprachigen Studierenden in der Deutschschweiz gilt das Hauptinteresse der Studie von Martina Zimmermann. Sie zeichnet anhand ethnographischer Daten nach, wie Sprache in diesem Zusammenhang als Mittel zur Gruppenidentifikation und -abgrenzung dient, die Definition der eigenen (Sprach-)Gemeinschaft dabei aber durchaus auch ökonomisch-opportunistischen Überlegungen unterliegt.

Im abschliessenden Kapitel über das Teilprojekt von Etna Krakenberger steht eine bislang in der Forschung vernachlässigte Gruppe von Sprachlernenden im Fokus: ältere Personen bzw. Pensionierte. Fragebogenerhebungen und Beobachtungsstudien geben Aufschluss darüber, was die spezifischen Probleme dieser Gruppe von Lernenden sind, wie sie sich selbst als Lernende wahrnehmen und was ihre Beweggründe für aktives Sprachenlernen im Alter sind. So scheinen dabei nicht nur der Wunsch des Erwerbs neuer Sprachkompetenzen, sondern auch das Bedürfnis nach sozialem Austausch und kognitiver Herausforderung eine bedeutende Rolle zu spielen. Diese Bedürfnisse, aber auch die spezifischen Schwierigkeiten Älterer z.B. mit auditivem Input, gilt es in einer (noch zu entwickelnden) Fremdsprachengragogik zu berücksichtigen.

3. Bezugsdisziplinen

Das Projekt 'Mehrsprachigkeit und Lebensalter' interessiert sich für das mehrsprachige Repertoire von Personen verschiedener Altersstufen und für die vielfältigen Interaktionen dieses Sprachrepertoires mit den affektiven, sozialen und kognitiven Ressourcen dieser Personen. So wie die kognitiven, affektiven und sozialen Voraussetzungen der Sprecher/-innen von altersbedingten Veränderungen betroffen sind, so wirken sich diese Veränderungen – mehr oder weniger – auch auf Sprachkompetenz und -verwendung aus. Der Begriff des Alters wird besonders in den psycholinguistisch orientierten Projekten aus Gründen der Machbarkeit oft auf das biologische Alter in Jahren reduziert. Wir sind uns indessen bewusst, dass es in der Forschungsliteratur wesentlich elaboriertere und weniger reduktionistische Altersbegriffe gibt (vgl. Cavanaugh & Blanchard-Fields, 2006: 14ff.), und die soziolinguistisch ausgerichteten Projekte ("Bildungsmigration/Pensionierung") operieren denn auch nicht nur mit anderen Methoden, sondern eben auch mit einem bewusst anderen, selektiven Blick auf das Lebensalter: dem auf wichtige Ereignisse und Übergänge in Biografien. Damit soll unterstrichen werden, dass das biologische Alter nicht die allein entscheidende Komponente ist. Es wirkt sich vielmehr im Zusammenspiel mit vielfältigen anderen Faktoren auf Sprachenlernen und Sprachgebrauch aus.

In diesem Sinne hat das hier bearbeitete Projekt starke Berührungspunkte mit anderen Disziplinen, v.a. mit der Soziologie/Sozialpsychologie und der

Kognitiven Psychologie. Soziale Veränderungen über die Lebensspanne stehen in Interaktion mit dem Individuum und damit auch mit dessen Sprachpraxis und der Konstitution des mehrsprachigen Repertoires. Veränderungen des sozialen Netzwerks, der Wohn-, Familien- und Arbeitssituation etc. wirken sich auch auf die Sprachverwendung und -beherrschung aus. Das (mehrsprachige) Individuum wird 'Mitglied' neuer sozialer Gruppen und kann sich diesen sprachlich annähern – oder die sprachliche Annäherung geht der Eingliederung in neue soziale Netzwerke sogar voraus. Mit der Theorie der sog. 'language-related major life events' (de Bot 2007 in Anlehnung an die 'kritischen Lebensereignisse' in der Psychologie) wird genau auf diese Auswirkungen von bedeutenden Lebensereignissen auf die Sprachkompetenz und –verwendung fokussiert. Das Hauptaugenmerk liegt bewusst auf sozial konstruierten Lebensabschnitten, d.h. durch die Gesellschaft definierten Lebensein- und -ausschnitten, in unserem Fall etwa die Zeit der Ausbildung, der Migration oder der Pensionierung. Diese Lebensereignisse sind fundamental verbunden mit Veränderungen der sozialen Position, des gesellschaftlichen Status und mit der Einbettung in soziale Netzwerke. Die individuelle Neuausrichtung des täglichen Lebens, aktuelle Anforderungen und angestrebte Ziele sowie die Stärke der Identifikation mit der/den neuen sozialen Gruppe(n) (sofern man sie überhaupt angesichts ihrer Heterogenität als Gruppen betrachten kann), aber auch deren eigene ethnolinguistische Vitalität und der Wert ihrer sprachlichen Varietät als symbolisches Kapital (Bourdieu 1991) bestimmen – neben anderen Faktoren – das Ausmass der Auswirkung auf die Sprache und den Spracherwerb des Einzelnen (wie etwa im Projekt "Studierende" nachgezeichnet). Soziale Identität ist besonders in diesen Momenten nichts Rigidies, Stabiles, sondern fluide und steter Entwicklung unterworfen. Veränderung ist denn auch das zentrale Charakteristikum des Sprachrepertoires, das als dynamisches System verstanden wird, in dem eine Vielzahl von Faktoren miteinander interagiert und die Veränderung eines Subsystems sich auf die anderen Subsysteme auswirkt (Herdina/Jessner 2002). Spracherwerb ist kein rein linearer Prozess mit einem klaren Anfang und Ende, sondern in vielen Fällen auch von Schwankungen, Um- und Abbau von (Teil-)Kompetenzen, bis hin zum Sprachverlust betroffen. Dabei ist L2-Erwerb oder der Ausbau der individuellen Mehrsprachigkeit – aufgrund der intrinsisch sozialen Natur von Sprache – immer an soziale Interaktion gebunden. Dementsprechend wird die (Weiter-)Entwicklung individueller Mehrsprachigkeit nicht isoliert betrachtet, sondern im Kontext ihrer sozialen und individuellen Bedingungen. Die umfassende Berücksichtigung möglichst vieler dieser Faktoren ist die Herausforderung, der sich die Berner Projekte ("Bildungsmigration/Pensionierung") gestellt haben.

Die individuellen Ressourcen, die ein Mensch mitbringt und die in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse sind, umfassen neben der

Einbindung in soziale Netzwerke auch die kognitiven Faktoren, die sich u.a. auf Sprache und Sprachverwendung auswirken. Laut der populären Ansicht steht das Älterwerden, vermeintlich geprägt von verlangsamtem Denken und Vergesslichkeit, in dieser Hinsicht unter keinem guten Stern. Die altersbedingten kognitiven Veränderungen sind jedoch mittlerweile auch wissenschaftlich im Rahmen einer Lifespan-Psychologie (Entwicklungspsychologie der Lebensspanne) recht gut erforscht und die Ergebnisse bestätigen nur teilweise die Volksmeinung: Zwar weiss man einerseits, dass sich die sog. fluide Intelligenz (Cattell 1963; d.h. Informationsverarbeitung, flexible Problemlösefähigkeit, damit assoziiert sind Aspekte wie Arbeitsgedächtnis und kognitive Kontrolle) bis zu einem Alter von etwa 20-25 Jahren positiv entwickelt, doch bereits danach ihren Zenit überschritten hat und kontinuierlich – wenn auch langsam – abnimmt. Ab einem Alter von etwa 75 Jahren erfolgt die Abnahme rapide. Im Gegensatz dazu jedoch steigt die sog. kristallisierte Intelligenz (Cattell 1963; d.h. erlerntes Wissen: Weltwissen, prozedurales Wissen, u.a. auch Sprachwissen) bis ins mittlere Alter an, um im Anschluss auf relativ hohem Niveau zu stagnieren. Zu einer Abnahme kommt es schliesslich erst in sehr hohem Alter (ab etwa 75 Jahren) (u.a. Baltes et al. 1999 und Salthouse 2006).

Während also die geistige Geschwindigkeit und Flexibilität, mit der neue Probleme gelöst werden, tatsächlich im Laufe des Lebens abnehmen, werden die Wissensbestände und unser Meta-Wissen (Wissen darüber, was wir wissen und können), auf die wir für das Lösen ebendieser Probleme zurückgreifen können, immer grösser. Es stellt sich folglich die Frage, für welche sprachlichen Aufgaben welche Anteile unserer Kognition im Vordergrund stehen und inwieweit sich Mängel in einem Bereich durch Stärken im anderen Bereich kompensieren lassen. Denn Mehrsprachigkeitskompetenz verbindet sicherlich beides: erlerntes sprachliches Wissen in verschiedenen Sprachen und Varietäten, aber auch die rasche und flexible Verarbeitung von sprachlichem Input und Output. Hinsichtlich des konkreten Zusammenhangs dieser Variablen mit Teilleistungen der Mehrsprachigkeitskompetenz lassen sich Hypothesen aufstellen, die jedoch bislang noch kaum überprüft worden sind. Dies haben sich – neben anderen Fragestellungen – die Projekte "Interlinguale Inferenzen", "Pragmatic Processes" und "First Exposure" in Fribourg und Lund (Schweden) vorgenommen. Die Altersspanne wurde dabei so weit wie möglich gespreizt, was aus methodischer Sicht mitunter problematisch ist, denn Aufgaben zu finden, die sowohl für 10-, für 40- als auch für 80-Jährige funktionieren, ist nicht einfach.

4. Gemeinsamkeiten der Subprojekte: Perspektivierung von Mehrsprachigkeit

Bei allen theoretischen und methodischen Unterschieden der in diesem Band vorgestellten Subprojekte sind alle Arbeiten doch verbunden durch eine gemeinsame Sichtweise auf das sprachliche Repertoire und auf Mehrsprachigkeit. Diese soll im Folgenden kurz charakterisiert werden.

1. Repertoire statt 'Sprachkabinen'

Sämtliche zeitgenössischen Modelle von Zwei- und Mehrsprachigkeit, seien sie nun eher psycholinguistisch (z.B. Dijkstra 2005; Léwy & Grosjean 2008) oder spracherwerbsorientiert (z.B. Cook 1995; Herdina & Jessner 2002) gehen von systematischen Interaktionen zwischen einzelnen Komponenten des sprachlichen Repertoires aus. Neben den schon seit langem bekannten (und aus normativer Sicht gefürchteten) Interferenzphänomenen (Weinreich 1953; Odlin 2003) sind hier beispielsweise Aspekte wie Konvergenz der Repertoirekomponenten (Backus 2004; Toribio 2004; Berthele 2012b), positiver Transfer (vgl. Haenni Hoti et al. 2010 zum schulischen Schweizer Kontext) oder etwa metasprachliche Bewusstheit (El Euch 2010) zu nennen. Im Rahmen solcher Modelle stellen sich somit Fragen rund um die Art und Weise, wie Sprachen und (Sozio- oder Dia-)Lekte im individuellen Repertoire aufgebaut werden, wie sie im Verlauf des Lebens interagieren, eventuell auch wieder vergessen gehen, und welche Rolle dieses individuelle Repertoire etwa beim Erlernen einer neuen Sprache spielen könnte.

2. Kontinua statt kategorische Phänomene

Genauso wie es letztlich in der deskriptiven Linguistik schwierig ist, Sprachen voneinander sowie von 'ihren' Varietäten eindeutig abzugrenzen, liegen doch in den allermeisten Situationen historisch gewachsene Kontinua vor, ist es auch in der individuellen Sprachkompetenz sowie ihren hör- und lesbaren Manifestationen bisweilen schwierig, einzelnen Elementen eine klare sprachliche Identität zuzuschreiben (vgl. z.B. den Begriff der congruent lexicalization bei Muysken 2007). Shohamy (2006) bringt die Spannung zwischen kategorialen Vorstellungen (auch gerade von Linguistinnen und Linguisten) und dem ein Stück weit anarchistischen Gebrauch, den Individuen von ihrem Repertoire machen, folgendermassen auf den Punkt:

Language is personal, creative, dynamic, open and free with no fixed or closed boundaries.

A number of languages, dialects and codes are able to coexist harmoniously, creating varieties, hybrids, fusions, multi-codes and multi-modalities, beyond fixed and marked languages. (Shohamy 2006: 20-21)

Im Gegensatz zu Shohamy, die die sprachliche Hybridität als neue Norm in der Sprachenpolitik zu implementieren sucht, verstehen wir jedoch durchaus auch die praktische Notwendigkeit für den Umstand, dass die sprachlichen

Repertoires im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs immer auch im Hinblick auf traditionellere, ordnende Kategoriensysteme strukturiert werden. Obwohl eine hybride oder tolerantere Norm rein psycholinguistisch gut begründbar wäre, wird das wissenschaftliche Zelebrieren von sprachlichen Mischphänomenen als neue Norm (vgl. z.B. Berthele 2012a für ein Feldexperiment zur Normverschiebung in Richtung 'languaging') letztlich wohl wieder dieselben Probleme verursachen, die es zu lösen versucht: Normen sind nur dann als Normen existent, wenn sie zur Diagnose von Abweichungen herangezogen werden. Das Ansetzen von vermeintlich realistischeren Normen schafft diese Diagnose der Abweichung somit nicht ab, sondern verlagert sie lediglich. Für unsere Arbeit nehmen wir also aus Gründen der psycholinguistischen und soziolinguistischen Plausibilität an, dass das sprachliche Repertoire ein komplexes, integriertes und dynamisches Ganzes ist, doch tun wir dies – und dies wird besonders in den soziolinguistischen Projekten sichtbar – unter der Annahme, dass es normal und nicht a priori negativ ist, dass soziale, normative, regulierende Kräfte den Interferenz- und Konvergenzerscheinungen im Repertoire auch Grenzen setzen.

Ganz ähnlich gehen wir auch in Bezug auf das Lebensalter davon aus, dass die evidenzbasierten Grundlagen etwa für die Annahme einer klar abgrenzbaren 'kritischen' Periode beim Erst- oder Zweitsprachenlernen durch die Konfrontation mit der Empirie zunehmend erodieren (Vanhove 2013) und dass die Befunde besser mit Modellen von fließenden Übergängen, Tendenzen, aber vor allem auch mit dem Eingeständnis beträchtlicher interindividueller Unterschiede erfasst werden können. Die Altersvariable, die wir, wie der Titel des Projektes suggeriert, als die zentrale unabhängige Variable in allen Subprojekten ansetzen, ist hier also nur ein Faktor, der unterschiedliche Arten des Sprachgebrauchs von mehrsprachigen Individuen erklären hilft. Bei aller Vorsicht, die bezüglich vorschnellen Aussagen zum Einfluss des biologischen Alters auf das Sprachenlernen und -gebrauch geboten ist, bemühen sich die einzelnen Forschungsgruppen doch, herauszufinden, ob es in ihren Daten altersbezogene Muster gibt, die sich potenziell generalisieren lassen. Dies muss nicht zwingend die Diagnose von zu- oder abnehmenden kognitiven Leistungen betreffen (wie in den Projekten "Interlinguale Inferenzen", "Pragmatic Processes" und "First Exposure"), sondern kann auch den unterschiedlichen Einsatz von kognitiven und sprachlichen Ressourcen oder ein unterschiedliches Zusammenspiel von sozial-psychologischer Identität und diesen Ressourcen betreffen (vgl. etwa die Projekte "Studierende" und "Pensionierung").

3. Gebrauchsbasiertheit

Aus den gemachten Ausführungen ergibt sich, dass unser Blick auf die mehrsprachige Kompetenz einer gebrauchsbasierten Perspektive zuzuordnen ist: Sprachenlernen und Sprachgebrauch sind zwei untrennbar verbundene Komponenten von Sprache (dies wird besonders betont in der Literatur zu gebrauchorientierten Theorien der sprachlichen Kompetenz, z.B. Langacker 1990; Barlow & Kemmer 2000). Wir gehen davon aus, dass der Aufbau des sprachlichen Repertoires durch ein Zusammenspiel von allgemeinen kognitiven Fähigkeiten (Muster erkennen und memorisieren, inferieren, soziale Kognition etc.) und der Aktivierung von genuin sprachlichen Wissensbeständen fortschreitet, und die einzelnen Teilprojekte nehmen sich jeweils unterschiedliche Komponenten vor, um ihren Beitrag in diesem Zusammenspiel besser zu verstehen.

Die Themen Mehrsprachigkeit und Alter werden uns im Sinne des oben umrissenen Verständnisses durch dieses Heft begleiten – im linguistischen Fokus steht dabei das wiederkehrende Thema der 'bricolage', des Zusammenbastelns einer funktionellen Mehrsprachigkeit, mit der konkrete Problemstellungen gelöst werden können. In allen Teilprojekten steht die Frage im Mittelpunkt, welche (sprachlichen und nicht-sprachlichen) Ressourcen und Strategien Personen heranziehen, um konkrete sprachliche Aufgaben oder Probleme zu lösen, und wie erfolgreich sie dabei sind. Ist es im einen Projekt das Erschliessen von Bedeutungen von Einzelwörtern in der Fremdsprache Schwedisch, im anderen das Abstrahieren von linguistischen Regeln aufgrund von Input in einer unbekanntem Sprache oder das Erschliessen von ambigen englischsprachigen Anweisungen mit visueller Unterstützung, so geht es in einem vierten Projekt um den ungesteuerten Erwerb der Umgebungsvarietät Schweizerdeutsch in und durch alltägliche Kommunikationssituationen. Die wichtigste Unterstützung kommt in allen Fällen vom bereits vorhandenen Sprachrepertoire der Personen, sei es durch die L1 oder bereits erlernte Fremdsprachen. Eine wichtige Zutat beim 'Erschliessen' in jeder konkreten Kommunikationssituation ist zudem der Kontext, der beim pragmatischen Erschliessen relevanter Bedeutungen und beim Formen von Verstehenshypothesen und Hypothesen über das Funktionieren einer Fremdsprache hilft.

5. Unterschiede und Komplementaritäten: Methoden und Forschungslogik

Die in diesem Band dokumentierten Projekte sind einerseits einer gemeinsamen Perspektive auf Sprache verpflichtet, unterscheiden sich jedoch beträchtlich bezüglich ihrer zugrunde liegenden Forschungslogiken und Methoden. Die ersten drei Kapitel berichten über Projekte, die mit stark selektiven Datenbeständen operieren, die in möglichst kontrollierten

Umgebungen generiert wurden. Die gewählten Methoden lehnen sich bei denen der experimentellen Psychologie an, wenn es sich auch nicht um Experimente im strengen Sinne handelt, sondern um quasi-experimentelle (z.B. die Analysen in den Projekten "First Exposure" und "Pragmatic Processes") oder ex-post-facto designs ("Interlinguale Inferenzen") in einer Querschnitt-Logik. Die gewonnenen Erkenntnisse sind denn auch nicht primär kausaler, sondern korrelativer Natur, das heisst, es wird ermittelt, wie Antwortmuster, etwa im Bereich des Erschliessens von Referenten in Garden-path-Sätzen ("Pragmatic Processes") oder des Erschliessens von kognaten Wörtern ("Interlinguale Inferenzen") mit der Altersvariable sowie mit den miterhobenen psychometrischen Grössen (fluide und kristallisierte Intelligenz, Arbeitsgedächtnis) und Sprachkompetenzen in (weiteren) Fremdsprachen korrelieren. Kausale Zusammenhänge können somit im strengen Sinne nicht nachgewiesen, zumindest aber mit Unterstützung von inferenzstatistisch gewonnener Plausibilität theoretisch modelliert werden. Getestet werden dabei nicht Annahmen bezüglich mehr oder weniger kategorisch konstruierter Schwellen (im Sinne der kritischen Periode, wie sie klassisch bei Lenneberg (1967) formuliert war und in der Zweitspracherwerbsforschung immer noch prominent vertreten wird, z.B. von DeKeyser (DeKeyser *et al.* 2010). Vielmehr wollen wir Annahmen bezüglich der Zu- oder Abnahme gewisser Fertigkeiten überprüfen, etwa ausgehend von Erkenntnissen in früheren Studien zum Erschliessen von Kognaten (Berthele 2011), die gezeigt hatten, dass diese Fertigkeit mit zunehmendem Alter besser wird, allerdings nur über Daten bis ungefähr zum Alter von 30 Jahren verfügt hatten. In diesem Sinne haben die drei genannten Projekte durchaus auch eine explorative Komponente, denn bisher gibt es nur sehr wenige Studien, die die interessierenden Fertigkeiten im Hinblick auf altersbedingte Verläufe untersucht haben und entsprechend sind viele verschiedene Voraussagen bezüglich dieser Verläufe vorstellbar. Denkbar sind kontinuierliche Entwicklungen über die Lebensspanne, aber auch Brüche, wie sie etwa durch 'kritische Lebensereignisse' ausgelöst werden können.

Die soziolinguistisch orientierten Projekte ("Bildungsmigration/Pensionierung") sind denn nicht einer solchen hypothesentestenden Perspektive verpflichtet, sondern versuchen, über wenig selektive Datenbestände (Interviewdaten, Beobachtung etc.) zu ergründen, wie der 'Sprachenhaushalt' an relevanten Übergängen in den Biographien der mehrsprachigen Individuen verwaltet wird, d.h. welche Rollen gewisse mehr oder weniger gut gelernte und gebrauchte Sprachen in Bezug auf berufliche, kulturelle und soziale Identität spielen. Während also die erstgenannten drei Projekte Hypothesen testen wollen (wenn auch nicht nur dies), sind die drei soziolinguistischen Forschungsunterfangen eher einer verstehenden, ethnographischen Perspektive verbunden – wenn auch gewisse Aspekte und Teilfragestellungen

wiederum quantifizierend sind und hypothesentestenden Charakter haben können.

Das übergreifende Interesse aller Sinergia-Teilprojekte betrifft also den Umgang von Sprecherinnen und Sprechern verschiedenen Alters mit sprachlichen Herausforderungen. Dementsprechend ist in einigen der Projekte ("Interlinguale Inferenzen", "Pragmatic Processes" und "First Exposure") die ganze Lebensspanne von Jugendlichen und Erwachsenen im Blickfeld, während andere Projekte (die Berner Teilprojekte zu "Bildungsmigration/Pensionierung") ausgewählte Lebensphasen in den Fokus nehmen. Umgekehrt betrachten die Projekte "Interlinguale Inferenzen", "Pragmatic Processes" und "First Exposure" dafür nur die ausgewählten Ausschnitte der Mehrsprachigkeitskompetenz, während das Projekt "Bildungsmigration/Pensionierung" einen holistischeren Blick darauf wirft. In diesem Sinne teilen die Sub-Projekte ein grundlegendes Erkenntnisinteresse und verhalten sich in Untersuchungsmethodik und -gegenstand komplementär zueinander.

6. Zum Verhältnis von Grundlagenforschung und Anwendung

Für den vorliegenden Themenband haben wir uns vorgenommen, die Erkenntnisse, die aus den sechs Projekten gewonnen werden konnten, auf ihre Relevanz für angewandte Fragestellungen hin zu befragen. Sicherlich muss hier zuerst kurz geklärt werden, was wir unter dem Begriff "Angewandte Linguistik" verstehen, wird dieser doch in der Literatur sehr unterschiedlich verwendet. Unsere Verwendung dieses Begriffs nimmt die in vielen Organisationen (etwa der AILA) übliche Ausrichtung auf praktische Probleme im "echten Leben" auf:

Applied Linguistics differs from Linguistics in general mainly with respect to its explicit orientation towards practical, everyday problems related to language and communication.

<http://www.aila.info/about.html> [konsultiert am 25.1.2013]

In unserem Fall verstehen wir also unter angewandter Relevanz unserer Erkenntnisse alle Konsequenzen, die sich aus den Projekten ableiten liessen, um sprachbezogene Probleme (in der Schweiz, ev. auch in Europa oder anderswo) zu lösen. Mögliche Felder wären hier also die Sprachpädagogik oder –didaktik, und zwar eben nicht nur im Bereich der (obligatorischen) Schule, sondern ganz allgemein, aber auch Fragen der Sprachenpolitik (von Institutionen wie Universitäten, in zweisprachigen Städten, in der Schweiz, etc.) oder der Verständigung unter Sprachgemeinschaften in mehrsprachigen Kontexten ganz allgemein.

Wichtig ist, dass wir uns immer bewusst sind, dass bereits die Definition dessen, was ein Problem ist, abhängig ist von der jeweiligen Perspektive: Die Tatsache, dass bestimmte Gruppen oder Individuen eine Varietät oder Sprache in einem bestimmten Kontext nicht oder schlecht lernen (wollen oder

können), also etwa Schweizerdeutsch in Biel, ist nur dann ein Problem, wenn man normativ vorgibt, dass diese Kompetenz etwas Gutes wäre. Man kann aber natürlich auch argumentieren, dass es ein Zeichen von hoher Vitalität des Französischen als Minderheitensprache in der Schweiz, im Kanton Bern und in Biel ist, dass sich die Frankophonen gegen den Erwerb des (Schweizer-)Deutschen stemmen. Auch wenn die meisten angewandten Linguisten und Linguistinnen in der Schweiz sicherlich grundsätzlich und ganz allgemein einem Ausbau des mehrsprachigen Repertoires positiv gegenüber stehen, kann es durchaus auch valable Gründe geben, die Sache zumindest teilweise kritischer zu sehen. Wir sind also sicherlich gut beraten, immer genau zu überlegen, aufgrund welcher Werte (Lehmann 2006) und Ideologien (Kroskrity 2000) bestimmte Zusammenhänge als Problem wahrgenommen werden. Nur wenn sie ihre eigenen Ideologien und Werte ständig hinterfragt, kann eine angewandte Linguistik als wissenschaftlich arbeitende Disziplin gelten.

Ein weiteres Problem stellt sich im Bereich der direkten Anwendbarkeit von Erkenntnissen aus wissenschaftlicher Forschung. Wie der erste Autor an anderer Stelle ausführlich argumentiert hat (Berthele 2009), ist die Logik wissenschaftlichen Arbeitens genuin hinterfragender, die Verunsicherung suchender Natur. Wissenschaftlich erarbeitetes Wissen ist per definitionem instabiles Wissen, besonders natürlich dann, wenn man einem falsifikationistischen Wissenschaftsbild verpflichtet ist, wie es etwa von Popper (2004) vertreten wird: Letztlich beweisen in dieser Tradition empirisch arbeitende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nur selten kausale Zusammenhänge, sondern sie versuchen, Theorien über vermutete Zusammenhänge (z.B. "je früher man eine Fremdsprache lernt, desto schneller lernt man sie") systematisch zu widerlegen, und gute Theorien sind solche, die diesen Widerlegungsversuchen über längere Zeit zu widerstehen vermögen. Qualitative Arbeit wie etwa die der ethnographisch orientierten Projekte ("Bildungsmigration/Pensionierung") sollte nicht als einem solchen falsifikationistischen Paradigma im strengen Sinne verpflichtet gesehen werden, doch auch hier haben wir es eher mit einer hinterfragenden, kritischen Perspektive auf 'gemeinhin angenommene' Zusammenhänge zu tun. Das Potenzial dieser qualitativen Zugriffe liegt darin, zu hinterfragen und neue Ideen und Theorien über mögliche Zusammenhänge zu generieren, die die Alltagsprobleme im Fokus der angewandten Linguistik verursachen oder zumindest mitformen. Sowohl qualitative als auch quantitative Ansätze in der angewandten Linguistik dienen somit letztlich dazu, unser Wissen über die Probleme zu erweitern, alte Fragestellungen und Vorstellungen, die sich als nicht relevant oder schlicht falsch erweisen, durch neue abzulösen, die der Sache gerechter werden. Das Frustrierende dabei ist, dass selbst wenn eine noch so angewandte Frage gestellt wurde (z.B. Helfen Englischkenntnisse beim Verstehen des Schwedischen? Lernen junge Kinder schneller

Fremdsprachen als ältere?), die Antworten bei genauem Hinsehen oft unklar ausfallen, so dass nicht die Fragen direkt beantwortet werden, sondern neue Fragen gestellt werden müssen: Welche Englischkenntnisse sind wirklich relevant für das Erschliessen von schwedischen Wörtern? Unter welchen Bedingungen sind die Lernprozesse von Fünfjährigen und von Zehnjährigen überhaupt vergleichbar? Angewandte Sprachwissenschaft ist deshalb gerade nicht eine kleine Schwester der 'echten' Sprachwissenschaft, ihre Orientierung hin zu Alltagsproblemen stellt nämlich grösste Anforderungen an sie, sowohl in theoretischer Hinsicht (die Sprachtheorien müssen um Gesellschaftstheorien, Lerntheorien etc. ergänzt werden) als auch in praktischer Hinsicht (es müssen Aussagen über Wirksamkeit von Methoden, Politiken etc. gemacht werden, was höchste methodische Ansprüche stellt).

Wir möchten nicht in die weit offen stehende Falle des naiven Applikationismus tappen, in dem Ergebnisse aus der Grundlagenforschung als direkt relevant für die Lösung von Sprachproblemen im Alltag herangezogen werden. Gleichzeitig war und ist es uns ein Anliegen, Phänomene zu untersuchen, die durchaus mit Problemen aus dem 'richtigen Leben' rund um Sprachgebrauch in mehrsprachigen Kontexten zusammenhängen. Wir bemühen uns aber in diesem Band, unsere Interpretationen hinsichtlich der praktischen Konsequenzen vorsichtig und ihrerseits wieder als Hypothesen zu formulieren.

Zudem sollten Grundlagenforscher nie dem Irrtum verfallen, dass ihre Erkenntnisse in jedem Fall die wissenschaftlich weniger beschlagenen Praktiker überwältigen werden. Oft wird wohl umgekehrt die Grundlagenforschung Hintergründe und Ursachenmodelle liefern für Zusammenhänge, die die Praktiker schon länger gespürt und erkannt hatten. Die beispielsweise in dieser Form neuen Erkenntnisse zum Altersfaktor im Bereich des Erschliessens von kognaten Wörtern (Projekt "Interlinguale Inferenzen"), etwa was die Unterschiede zwischen der schriftlichen und der mündlichen Modalität angeht, sind aus Sicht der Praktiker wohl nicht unbedingt erstaunlich, und es gibt in der didaktischen Literatur auch bereits einige Hinweise darauf, dass ein Fremdsprachunterricht für ältere Lernende genau im Bereich der Fragen rund um Mündlichkeit und Schriftlichkeit andere Akzente setzen sollte als der Unterricht für (sehr) junge Lernende (Berndt 2003; Brändle 1986; Ohly 2007). Die Bezüge zwischen in unseren Projekten verwendeten Aufgaben und der Sprachlernpraxis sind jedoch oft nur indirekt, und auch hier muss deshalb mit grösster Vorsicht interpretiert werden. Aus unserer Sicht sollte der Dialog zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung in beide Richtungen gehen, und beide Bereiche sollten sich in aller Bescheidenheit immer fragen, über welche Zusammenhänge sie tatsächlich Aussagen machen können und über welche nicht.

7. Ausblick

Das Sinergia-Projekt "Mehrsprachigkeit und Lebensalter" hat den Anspruch, einen umfassenden, möglichst unvoreingenommenen Blick auf die Altersvariable im Zusammenhang mit Zweit- und Fremdspracherwerb sowie mehrsprachigem Sprachgebrauch zu werfen. Dabei handelt es sich um ein bislang recht wenig betretenes Forschungsterrain, vor allem wenn der Fokus auf dem Potenzial und auf psychologischen und sozialen Veränderungen innerhalb des Erwachsenenalters liegt. Wir wählten die im Projekt untersuchten Teilkompetenzen der Mehrsprachigkeit und die analysierten biographischen Stationen aufgrund ihrer Relevanz aus, doch sind sie sicherlich nicht die einzigen Phänomene und Probleme, die in Bezug auf den thematischen Rahmen untersucht werden müssen.

Dementsprechend können die gelieferten Ergebnisse nur erste Erkenntnisse sein, die zwar bereits jetzt – wie wir glauben – die Mehrsprachigkeitsforschung mit Denkanstößen und neuen Forschungsfragen bereichern, aber dennoch erst in weitere Forschung und auszuarbeitende Theorien und Modelle einzubetten sein werden. Eines unserer Anliegen ist es, mehrsprachiges Sprachenlernen und –gebrauchen im Erwachsenenalter als Forschungsfrage ins Blickfeld zu rücken, ohne dass wir dabei bestreiten möchten, dass der Fokus auf junge Lernende, gerade im schulischen Bereich, nach wie vor relevant ist. Wir sollten in Zukunft das eine tun, das andere jedoch nicht lassen. Zu Themen, die auch in Zukunft forschungsseitig weiter verfolgt werden könnten, zählen die potenziellen Vorteile, aber auch spezifischen Schwierigkeiten Älterer beim Ausbau ihres mehrsprachigen Repertoires, der Zusammenhang zwischen dem Fremdspracherwerb und der Entwicklung weiterer kognitiver Faktoren über die Lebensspanne hinweg sowie die Bedeutung anderer einschneidender lebensgeschichtlicher Ereignisse als die von uns fokussierten für individuelle Sprachbiographien.

Wie immer bleibt festzustellen, dass es auch und besonders in diesem Forschungsbereich noch viel zu tun gibt: nicht nur, was die Bearbeitung weiterer sprachlicher (Teil-)kompetenzen betrifft, sondern auch, was den Aufbau einer umfassenden Theorie zum Altersfaktor bei der (Fremd-) Sprachverwendung betrifft, die kognitive, soziale und affektive Faktoren berücksichtigt. Und letztlich führt uns die Frage nach der Anwendbarkeit von Erkenntnissen aus der Grundlagenforschung zu dem Desiderat von noch deutlicher anwendungsorientierter Forschung, um den Transfer von gewonnenem Wissen über den Fremdspracherwerb in die Fremdsprachendidaktik zu ermöglichen.

BIBLIOGRAPHIE

- Backus, A. (2004). Convergence as a mechanism of language change. *Bilingualism: Language and Cognition*, 7, 2, 179-181.
- Baltes, P. B., Staudinger, U. M., Lindenberger, U. (1999). Lifespan psychology: theory and application to intellectual functioning. *Annual Review of Psychology* 50, 1, 471–507.
- Barlow, M. & Kemmer, S. (2000). *Usage-based models of language*. Stanford: CSLI.
- Berndt, A. (2003). *Sprachenlernen im Alter. Eine empirische Studie zur Fremdspracheneragodik*. München: Iudicum Verlag.
- Berthele, R. (2009). Überlegungen zur quasi totalen aber vollkommen normalen Nutzlosigkeit sprachwissenschaftlicher Forschung für die Unterrichtspraxis. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 39, 153, 10-25.
- Berthele, R. (2011). On abduction in receptive multilingualism. Evidence from cognate guessing tasks. *Applied Linguistics Review*, 2, 191-220.
- Berthele, R. (2012a). The influence of code-mixing and speaker information on perception and assessment of foreign language proficiency: an experimental study. *International journal of bilingualism*, 16(4), 453-466.
- Berthele, R. (2012b). On the use of PUT verbs by multilingual speakers of Romansh. In: A. Kopecka & B. Narasimhan (Hgg.), *Events of "putting" and "taking": a crosslinguistic perspective* (pp. 145-166). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Bourdieu, P. (1991). *Language and symbolic power*. Cambridge: MA Harvard University Press.
- Brändle, M. (1986). Language teaching for the 'young old'. *Babel*, 21, 17-21.
- Cattell, R. B. (1963). Theory of fluid and crystallized intelligence: a critical experiment. *Journal of Educational Psychology*, 54, 1-22.
- Cavanaugh, J. C. & Blanchard-Fields, F. (2006). *Adult development and aging. Fifth edition*. Belmont, CA: Thomson Learning.
- Cook, V. (1995). Multi-competence and the learning of many languages. In: M. Bensoussan, I. Kreindler & E. Aogáin (Hgg.), *Multilingualism and language learning*, 8, 2. *Language, Culture and Curriculum* (pp. 93-98). Clevedon, UK: Multilingual Matters.
- De Bot, K. (2007). Language teaching in a changing world. *Modern Language Journal*, 91, 274-276.
- DeKeyser, R., Alfi-Shabtay, I. & Ravd, D. (2010). Cross-linguistic evidence for the nature of age effects in second language acquisition. *Applied Psycholinguistics*, 31, 3, 413-438.
- Dijkstra, T. (2005). Bilingual visual word recognition and lexical access. In: J. Kroll & A. De Groot (Hgg.), *Handbook of bilingualism: psycholinguistic perspectives* (pp. 179-201). Oxford: Oxford University Press.
- El Euch, S. (2010). Attitudes, motivations et conscience metalinguistique chez des bilingues et des trilingues adultes: effets, similarites et differences. *Language Awareness*, 19, 1, 17-33.
- Haenni Hoti, A. U., Heinzmann, S., Müller, M., Oliveira, M., Wicki, W. & Werlen, E. (2010). Introducing a second foreign language in Swiss primary schools: the effect of L2 listening and reading skills on L3 acquisition. *International Journal of Multilingualism*, 8, 2, 98-116.
- Herdina, P. & Jessner, U. (2002). *A dynamic model of multilingualism. Perspectives of change in psycholinguistics*. Clevedon et al.: Multilingual Matters.
- Kroskrity, P. V. (2000). *Regimes of language: ideologies, politics, and identities*. Santa Fe: School of American Research Press.
- Langacker, R. W. (1990). *Concept, image, and symbol. The cognitive basis of grammar*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Lehmann, C. (2006). The value of a language. *Folia Linguistica*, 40, 3-4, 207-238.

- Lenneberg, E. H. (1967). *Biological foundations of language*. New York: John Wiley & Sons.
- Léwy, N. & Grosjean, F. (2008). The Léwy and Grosjean BIMOLA model. In: F. Grosjean (Hg.), *Studying bilinguals* (pp. 201-210). Oxford: Oxford University Press.
- Muysken, P. (2007). Mixed codes. In: P. Auer, W. Li, K. Knapp & G. Antos (Hgg.), *Handbook of multilingualism and multilingual communication* (pp. 315-339). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Ohly, Kay (2007): Older learners of German and their use of language learning strategies. Online verfügbar unter <http://www.ling.lancs.ac.uk/pgconference/v01/Ohly.pdf>.
- Odlin, T. (2003). Cross-linguistic influence. In: C. J. Doughty & M. H. Long (Hgg.), *The handbook of second language acquisition* (pp. 436-486). Malden et al.: Blackwell Publishing.
- Popper, K. R. (2004). *Alles Leben ist Problemlösen: Über Erkenntnis, Geschichte und Politik* (Jubiläumsed.). München: Piper.
- Salthouse, T. A. (2006): Aging of thought. In: E. Bialystok & F. I. M. Craik (Hgg.), *Lifespan cognition. Mechanisms of change* (pp. 274-284). New York: Oxford University Press.
- Shohamy, E. (2006). *Language policy: hidden agendas and new approaches*. London, New York: Routledge.
- Toribio, A. J. (2004). Convergence as an optimization strategy in bilingual speech: evidence from code-switching. *Bilingualism: Language and Cognition* 7, 2, 165-173.
- Weinreich, U. (1953). *Languages in contact. Findings and problems*. The Hague, Paris: Mouton de Gruyter.